

ist jene Geschichtsphilosophie noch nicht allgemein gültig, die unter allen Umständen dem Gewordenen recht gibt.

Die These, die im folgenden begründet werden soll, lautet: das AT im 2. Jahrhundert zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.

Die Begründung der Erkenntnis, daß die Verwerfung des AT im 2. Jahrhundert (und im kirchlichen Altertum und Mittelalter überhaupt) ein Fehler war, ist leicht zu geben: damals war es, weil das Werden in der Geschichte den Augen verborgen war, schlechthin unmöglich, das AT zu verwerfen, wenn man nicht jede Verbindung der christlichen Religion mit ihm abschnitt und es für das Buch eines falschen Gottes erklärte¹. So ist M. verfahren. Diese Behauptung ist aber so ungeschichtlich und grundstürzend, zugleich aber auch religiös so verwirrend, daß die Kirche ihr gegenüber alle Schwierigkeiten, alle verhängnisvollen Folgen und alle Sophismen, die die Beibehaltung des AT mit sich brachte, instinktiv und mit Recht in den Kauf genommen hat. Gewiß wird man dem Manne die Anerkennung nicht versagen, der, weil er das Evangelium und das Gesetz für unvereinbar hielt, sich mutig der mächtigsten Tradition entgegenwarf und das AT opferte; aber — von dem geschichtlichen Vacuum, das hinter der christlichen Religion nun entstand, und von der Vergewaltigung der Verkündigung Jesu und des Paulus abgesehen — welche unsägliche Verwirrung mußte entstehen, wenn man die Frömmigkeit der Psalmisten

1 Oder für ein Fabel- und Lügenbuch, was auf dasselbe herauskommt. Die wissenschaftlich sehr beachtenswerte vermittelnde Betrachtung, welche verschiedene Bestandteile in dem Buch unterschied (Ptolemäus, Pseudoklementinen u. a.), läuft auch auf eine Verwerfung als Ganzes hinaus; sie konnte übrigens nur Sache der Gelehrten und theologischen Schulen sein.